

I. EINLEITENDES

1. Einleitung

Die aus der Zweitspracherwerbsforschung entwickelten Spracherwerbsmodelle und daraus abgeleiteten Konzepte für den Fremdsprachenunterricht sind hinsichtlich der fehlenden Berücksichtigung der sprachlichen und sozialen Realität von Fremdsprachenlernenden in einem fremden Land kritisiert worden.¹ Dies trifft vor allem auf den Deutschunterricht im afrikanischen Kontext zu, denn die Rolle der afrikanischen Landessprachen wird weder in der neuen Konzeptualisierung des Grammatikunterrichts² noch in der „Afrikanisierung“ der Landeskunde (Wagaba 1998) ausreichend berücksichtigt. Stattdessen wird den als Kolonialsprachen eingeführten und mittlerweile etablierten europäischen Unterrichtssprachen ein größerer Stellenwert beim Fremdsprachenerwerb³ beigemessen, indem sie als alleinige Ausgangssprachen im Unterricht und in den Lehrwerken verwendet werden. In diesem Zusammenhang ist die Untersuchung der Rolle einer afrikanischen Landessprache beim Erwerb einer Drittsprache als einer der wichtigsten Bereiche der afrikanischen Germanistikforschung⁴ und ein Beitrag zur Erforschung des Fremdsprachenerwerbs im afrikanischen Kontext anzusehen.

Die vorliegende Arbeit will den Einfluss des Yoruba als Erstsprache beim Erwerb des Deutschen als Drittsprache (oder Viertsprache in einigen Fällen) – Englisch wäre demnach die Zweitsprache – ermitteln. Es geht in dieser Arbeit also darum, durch die Analyse der (schrift)sprachlichen Produkte der Deutschlernenden die Bedeutung des Yoruba als Erstsprache beim Erwerb des Deutschen als Dritt-/Viertsprache zu ermitteln und die daraus zu ziehenden linguistischen Schlussfolgerungen für curriculäre Überlegungen fruchtbar zu machen. Zu untersuchen ist, inwieweit die Eigentümlichkeiten und Besonderheiten des Yoruba als Grundlage für die Entschlüsselung einer neuen fremden Wirklichkeit dienen können.

Im morphosyntaktischen Bereich ist die Festlegung der strukturellen Unterschiede und Ähnlichkeiten zwischen beiden Sprachen wichtig im Hinblick darauf, einerseits die Lernschwie-

¹Stephan Merten. *Der Zusammenhang von sprachlicher und sozialer Integration: Dargestellt am Beispiel von Vietnamflüchtlingen in der Bundesrepublik Deutschland*, Lang, 1998, S.81.

² vgl. Traoré Salifou. *Interlinguale Interferenzerscheinungen in Ausgewählten Bereichen Von Morphosyntax Und Text Bei Afrikanischen Frankophonen Germanistikstudierenden : Mit Didaktischen Schlussfolgerungen*, Frankfurt/M., Lang, 2000.

³ vgl. *Ebenda*

⁴ vgl. Simo, David. „Interkulturelle Germanistik und Postkolonialität“ In: Wierlacher, Alois: *Jahrbuch DaF Band 25* 1999, S.351.

rigkeiten beim Erwerb des Deutschen als L3 zu ermitteln und andererseits auf den zwischen beiden Sprachen bestehenden Ähnlichkeiten basierende didaktische Schlussfolgerungen vorzunehmen.

Die thematische Einführung in die Arbeit erfolgt durch die Klärung der nachfolgend verwendeten Begriffe. Anschließend werden ein geschichtlicher Überblick der Interferenzforschung und eine kurze Darlegung der Untersuchungsmethoden in der Interferenzforschung gegeben. Darauf basierend werden die für empirische Untersuchungen wichtigsten Erkenntnisse zusammengefasst, aufgrund derer die theoretische Grundlage dargestellt und Hypothesen formuliert werden.

Im empirischen Teil der Arbeit werden die in den erhobenen Daten festgestellten Interferenzerscheinungen auf ihre Ursachen hin beschrieben, erfasst und kategorisiert. Die Ergebnisse der Untersuchung werden zusammengefasst und die daraus gewonnenen Erkenntnisse zur Hypothesenüberprüfung herangezogen.

1.1 Problemstellung

Während es eine Studie zur Fehleranalyse der igbomuttersprachigen Deutschstudierenden bereits gibt (Uzuegbu 2003), ist bislang noch keine vergleichbare Untersuchung der yorubamuttersprachigen Deutschstudierenden vorhanden. Deshalb wird eine Untersuchung der betroffenen Studenten an zwei ausgewählten nigerianischen Universitäten, nämlich an der Obafemi Awolowo Universität (OAU) und an der Universität Ibadan (U.I.) durchgeführt.

2. Begriffsklärung

Im Folgenden werden die Definitionsansätze des Interferenz- und Fehlerbegriffs skizziert und anschließend erfolgt die Festlegung der in der vorliegenden Arbeit verwendeten Begriffe.

2.1 Zum Interferenzbegriff

Interferenz heißt die „Überlagerung, Überschneidung, gegenseitiger Einfluss verschiedener Sprachen aufeinander“⁵. Hufeisen und Neuner (1999: 24) definieren Interferenz als „eine häufig gebrauchte Bezeichnung für eine falsche Übertragung von einer Sprache in eine andere“. Mit diesem Einfluss bzw. dieser Übertragung beschäftigten sich die Behavioristen der fünfziger und sechziger Jahre. In der behavioristischen Lerntheorie wird der Transfer als die Übertragung von bereits internalisierten linguistischen Lerngewohnheiten auf die Erlernung von neuen Gewohnheiten aufgefasst (vgl. Jakobovits 1969; Behavioristen wie Thorndike 1932; Fries 1945: 1).

Skinner (1957) und Lado (1957) meinten, dass der Vergleich zweier Sprachen, nämlich der Muttersprache des Lerners und der neu zu erlernenden Fremdsprache, die Feststellung des Schwierigkeitsgrades beim Fremdspracherwerb ermögliche. Sie glaubten, Ähnlichkeiten zwischen den Sprachen sollten den Spracherwerb erleichtern, große Differenzen ihn erschweren.⁶ Für sie war diese Theorie, die als kontrastive Analyse bzw. kontrastive Linguistik bezeichnet wird, sehr bedeutend in der Fremdsprachendidaktik.

Nach der behavioristischen Theorie kam eine Wende in der Fehlerlinguistikforschung, angeführt von Noam Chomsky: die sogenannte kognitive Theorie der siebziger Jahre. Spracherwerb habe demnach nichts mehr mit Gewohnheiten zu tun, sondern sei ein kognitiver Prozess, wobei die Lernenden eine aktive und kreative Rolle spielen. Dabei könnten sie von ihnen nie zuvor gehörte Sätze selbstständig formulieren.

Die kontrastive Linguistik geht von der Annahme aus, dass der Lerner, der seine Muttersprache (L1) schon erlernt hat, ihre Eigenschaften und Strukturen auf die neue Sprache (L2) übertrage (Huneke und Steinig 2002).

Wie Carl James konstatiert:

⁵ Wahrig *Deutsches Wörterbuch*, Bertelsmann Lexikon Verlag, S. 696.

⁶ Britta Hufeisen und Gerhard Neuner. *Angewandte Linguistik für den fremdsprachlichen Deutschunterricht*, Fernstudienangebot, Langenscheidt, Universität Gesamthochschule Kassel, 1999, S.23.

[...] nothing seemed of greater potential value to language teachers and learners than a comparative and contrastive description of the learner's mother tongue against those of the target language, course designers (and teachers and learners) would be better able to plan their learning and teaching; better able to foresee difficulty and consequently better able to husband resources and direct learning and teaching efforts.⁷

Greenberg (1983, zitiert in Jibowo 2005: 9) meinte, es gebe identifizierbare Unterschiede in den phonologischen, syntaktischen und morphologischen Formen zwischen zwei Sprachen, selbst wenn sie derselben Sprachfamilie entstammten, zum Beispiel zwischen Deutsch und Englisch.

[...] when a learner tries to create new knowledge about the target language, he first tries to make some hypotheses by using his prior knowledge or by inferring new rules from the input data on which she/he has to work. He uses transfer of rules from the first language and makes generalisation and sometimes overgeneralisation of second language rules.⁸

Robert Lado stimmt dem zu:

Individuals tend to transfer the forms and meanings and the distribution of forms and meanings of their native language and culture to the Foreign Language and culture – both productively when attempting to speak the language and to act in the culture and receptively when attempting to grasp and understand the language and culture as practiced by natives.⁹

Jibowo¹⁰ zitiert Corder wie folgt:

[...] some of the rules they already know are also used in the production and understanding of the second language, while the dissimilar ones become problematic if not properly embraced.¹¹

Hufeisen und Neuner (1999) sind ebenfalls der Meinung, dass es sich bei Interferenz auch um den Vergleich zweier Dialekte innerhalb einer Sprache oder eines Dialektes mit der dazugehörigen Hochsprache handeln könne.

Interferenz wird auch oft als negativer Transfer bezeichnet (Jibowo 2005: 25; Uzuegbu 2003: 16). In diesem Sinne wird zwischen dem positiven (nützlichen) und dem negativen Trans-

⁷ *Ebenda.*

⁸ Jibowo A.V. Iteogu, O. and Abayomi E.A. *Language, Language Teaching and Learning. A Book of Readings*, Bounty Press, Ibadan, 2005. S.9

⁹ Lado Robert, Lado, *Linguistics Across Cultures*. Ann Arbor: The University of Michigan Press, 1957. Also In: Larsen – Freeman and Long, *An Introduction to Second Language Acquisition Research*, London/New York. 1991. S. 52-53.

¹⁰ *Ebenda*

¹¹ Corder S.P., *Errors and Second Language Learning and Teaching* quoted In: Jibowo A.V. Iteogu, O. and Abayomi E.A. *Language, Language Teaching and Learning. A Book of Reading*. 2005. S. 9

fer unterschieden, wobei der Interferenzbegriff wiederum unterschiedlich ausgelegt wird: Während Juhasz (1970) ihn als „diejenigen Fälle der Abweichung von den Normen der einen wie der anderen Sprache, die in der Rede von Zweisprachigen als Ergebnis ihrer Vertrautheit mit mehr als einer Sprache, d. h. als Ergebnis des Sprachkontaktes vorkommen“¹² definiert, gebraucht Weinreich (1966: 1) den Ausdruck Interferenz durchgängig für alle Arten von zwischensprachlicher Beeinflussung und definiert ihn als „the rearrangement of patterns that result from the introduction of foreign elements into the more highly structured domains of language“¹³.

Nach Auffassung von Hufeisen und Neuner (1999: 70) sei diese Übertragung durch *Transfer* (zufällig) richtig. Sie geben als Beispiel das Englische Wort *hand* und das Deutsche *Hand* an. In der ‚Interlanguageforschung‘ wird der Transfer als Lernprozess bzw. als Ergebnis von Lernstrategien verstanden (vgl. Selinker 1972; Tarone 1976; Adjemian 1981). Demnach drückt sich der Transfer in verschiedenen Interlanguagephänomenen aus, darunter der Transfer der typologischen Organisation (vgl. Wode 1981), die Vermeidung bestimmter Strukturen (vgl. Schachter 1974), die Überproduktion bestimmter Elemente (Schachter und Rutherford 1979), „language facilitation“ (Ard und Homburg 1983) und die Modifikation von Hypothesen (Schachter 1983).

Diese umfassendere Auslegung wird in der Neubewertung des Transferbegriffs aufgenommen und in verschiedenen psycholinguistischen und interkulturellen Arbeiten näher präzisiert (vgl. Gass und Selinker 1983; Kellermann und Sharwood Smith 1986). Neben der diagnostischen Funktion der Erklärung von Fehlern fungiert Transfer als Indikator für Sprachverarbeitungs- und Sprachlernprozesse.

Bei Möhle und Raupach (1989: 205) drückt sich der L1-Einfluss in „transferiertem Wissen“ aus, das im mentalen Lexikon gespeichert ist und das für die Muttersprache semantische, syntaktische, aber auch vielfältige syntagmatische Informationen bereithält. Während der Muttersprachler neben einzelnen Wörtern Muster für mögliche Wortkombinationen darin gespeichert hat und zu jedem Wort automatisch eine Menge von verbundenem Welt- und Sprachwissen aktiviert wird, lernt der Fremdsprachenlernende dagegen das neue Wort isoliert als L2-Ersatz für ein L1-Wort, arbeitet ansonsten jedoch weiter mit dem Informationsnetz der L1, d. h., das L2-Wort aktiviert Welt- und Sprachkontext gemäß der L1. Daher gibt es viele Wort-für-Wort-Übersetzungen.

¹² Juhasz János. *Probleme der Interferenz*. Hueber, München, 1970.

¹³ Weinreich, U. „On the Description of Phonic Interference“ In: H.B. Allen (ed) *Teaching English as a Second Language*, New York: McGraw-Hill, 1965. S.1.

Für die vorliegende Arbeit gilt folgende Definition: Der muttersprachliche Transfer bezeichnet in Anlehnung an Kasper und Faerch (1975) eine Strategie zur Problemlösung durch die Übertragung von erprobtem Wissen. Darunter ist sowohl die Übertragung von erstsprachlichen linguistischen Merkmalen als auch die Übertragung erstsprachlichen Weltwissens auf die Zielsprache zu verstehen. Bei fälschlicher Übertragung dieser Vorkenntnisse erfolgt die interlinguale Interferenz nicht nur auf lexikalischer und pragmatischer Ebene, sondern drückt sich auch, wie Kasper (1981) zurecht feststellt, in vielen Interferenzerscheinungen aus:

Der Einfluss der Muttersprache kann sich nicht nur in einer Übertragung muttersprachlicher Strukturen, sondern auch in der Vermeidung zweitsprachlicher Strukturen manifestieren. Generalisierung muttersprachlicher Eigenschaften tritt auf als Lernprozess, Lernstrategie und Kommunikationsstrategie. Art und Menge muttersprachlicher Generalisierungen sind abhängig davon, wie der Lerner die typologische Distanz zwischen Muttersprache und Zielsprache wahrnimmt und ob er sich in einer früheren und fortgeschritteneren Phase des L2-Erwerbs befindet.“¹⁴

Weitere Studien der Kognitivisten im Fremdsprachenerwerb, besonders ab den siebziger Jahren, ergaben aber, dass es andere Faktoren gibt, die zu Fehlern im Fremdsprachunterricht führen, wie zum Beispiel der Lernende selbst und andere nichtlinguistische Variablen. Die nigerianische Germanistin Uzuegbu beschreibt es so:

[...] es gibt jedoch zudem nichtlinguistische und damit von der kontrastiven Analyse nicht erfassbare Variablen wie z. B. Einstellung, Motivation und Alter des Lernenden sowie sozioökonomische und soziokulturelle Faktoren. Zudem spielen der außerunterrichtliche Erwerbskontext sowie der fremdsprachenunterrichtliche Kontext mit den ihn konstituierenden institutionellen Bedingungen eine große Rolle.¹⁵

Hufeisen und Neuner¹⁶ nannten (nach Hellinger 1977) zwei Hauptformen von Interferenzen, nämlich interlinguale und intralinguale. Interlinguale Interferenz bedeutet Interferenz zwischen zwei Sprachen. Dabei gibt es vier verschiedene Typen: Substitution, Überdifferenzierung, Unterdifferenzierung und Über-/Unterpräsentation. Intralinguale Interferenz hingegen ist Interferenz innerhalb einer Sprache und darunter sind Übergeneralisierung und Hyperkorrektur zu verstehen.

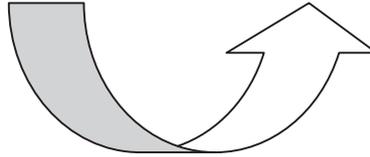
¹⁴ Kasper, G. (). *Pragmatische Aspekte in der Interimsprache. Eine Untersuchung des Englischen fortgeschrittener deutscher Lerner*. Narr, Tübingen. 1981. S.149.

¹⁵ Britta Hufeisen und Gerhard Neuner. *Angewandte Linguistik für den fremdsprachlichen Deutschunterricht* Fernstudienangebot, Langenscheidt, Universität Gesamthochschule Kassel, 1999. S.23-27.

¹⁶ *Ebenda*. S. 26.

In diesem Fall kann Interferenz wie folgt beschrieben werden:

Muttersprache Fremdsprache



Interferenz kann umgekehrt auch von der Fremdsprache auf die Muttersprache festgestellt werden. Zum Beispiel kann jemand, der lange im Ausland gelebt und eine Fremdsprache gesprochen hat, in der Muttersprache Interferenzfehler auf Basis der Fremdsprache produzieren. Solche Interferenzen nennt man „Backlash Interferenzen“ oder „rückwirkende Interferenzen“.¹⁷

Es gibt zudem nicht nur Interferenzen zwischen Mutter- und Fremdsprache, sondern auch zwischen verschiedenen Fremdsprachen, die man gelernt hat. In diesem Fall können sie untereinander interferieren.¹⁸ Im Gegensatz zu Selinker (1972), der den sprachlichen Transfer auf die Einwirkung der Grundsprache auf die Fremdsprache reduziert, tragen andere Autoren weiteren Fremdsprachen als Transferquellen Rechnung. So erklären Bausch und Kasper (1979: 16) zu Recht:

Während Selinker ‚language transfer‘ auf Übertragungen aus der Grundsprache einschränkt, verweisen andere Autoren auf weitere Zweitsprachen als Transferquellen, die vom Lerner dann aktualisiert werden, wenn er z. B. die Ähnlichkeit zwischen einer ersten

Zweitsprache und einer zweiten Zweitsprache als stärker wahrnimmt als die zwischen der Grundsprache und der zweiten Zweitsprache.¹⁹

Hufeisen beschreibt solche Interferenzen wie folgt:

[...] Ich habe Deutsch als Muttersprache, Englisch als 1. Fremdsprache (FS) und Französisch als 2. Fremdsprache gelernt. Und so beeinflusst mein Deutsch mein Englisch und mein Französisch, mein Englisch beeinflusst mein Französisch. Aber mein Französisch beeinflusst weder mein Englisch noch meine Muttersprache [...] Das passiert ins-

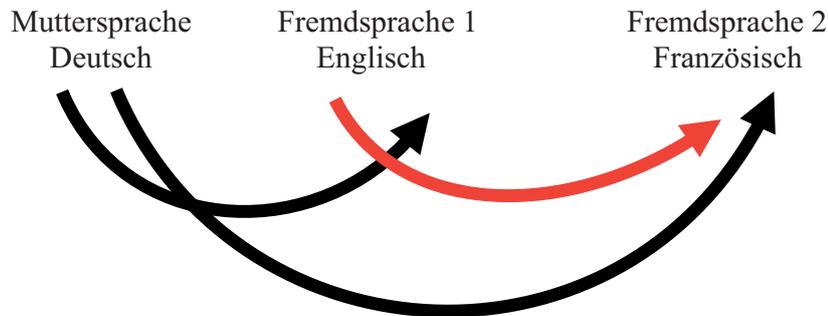
¹⁷ Uzuegbu I.P. *Ich kann nicht warten, eine „graduate“ zu werden*. Peter Lang, Frankfurt am Main, 2003, S.19.

¹⁸ Britta Hufeisen und Gerhard Neuner. *Angewandte Linguistik für den fremdsprachlichen Deutschunterricht* Fernstudienangebot, Langenscheidt, Universität Gesamthochschule Kassel, 1999. S.27.

¹⁹ Bausch und Kasper. *Der Zweitspracherwerb. Möglichkeiten und Grenzen der „großen“ Hypothesen*. In: *Linguistische Berichte* 64, 1979. S.16.

besondere dann, wenn die Fremdsprachen verwandter sind als die Muttersprache und die Fremdsprache oder die verschiedenen Fremdsprachen untereinander.²⁰

Daraus ergeben sich folgende Modelle:



2.2 Geschichtlicher Überblick der Interferenzforschung

Da Transferphänomene als Lernprozesse oder Lernstrategien nicht direkt beobachtbar sind, sind den letzten Jahrzehnten mehrere Studien durchgeführt worden, um Erkenntnisse über zwischensprachliche Interaktionen und deren Wirkung auf die Sprachproduktion zu gewinnen (Kielhöfer 1975; Kasper 1975). In diesem Zusammenhang rückte der negative Transfer bzw. die Interferenz als Untersuchungsgegenstand in den Mittelpunkt der Zweitspracherwerb (ZSE) Forschung. Dabei haben sich folgende Bereiche herauskristallisiert: die kontrastive Analyse, die Fehlerlinguistik und die Interferenzlinguistik.

Die Zielsetzung der kontrastiven Analyse besteht darin, Lernschwierigkeiten vorauszusagen. Dabei sollen Unterschiede in zwei Sprachen automatisch Lernprobleme hervorrufen und damit auch Interferenzen und Fehler (vgl. z. B. Lado 1957). Diese Annahme ist jedoch durch empirische Untersuchungen weitgehend widerlegt worden (vgl. z. B. Juhasz 1970). Da die auf der Basis des linguistischen Vergleichs zwischen Sprachen entstandene kontrastive Analyse nicht imstande war, die Erwerbsschwierigkeiten der Lernenden vorauszusagen, weil diese zum Teil gar nicht auftraten oder nicht auf die Rolle der L1 zurückzuführen waren, sind zwei auf den Fremdsprachenunterricht bezogene Disziplinen entstanden: die Fehler- und die Interferenzlinguistik. Beide Disziplinen verhalten sich komplementär zur kontrastiven Analyse und versuchen,

²⁰ Britta Hufeisen und Gerhard Neuner. *Angewandte Linguistik für den fremdsprachlichen Deutschunterricht*. Fernstudienangebot, Langenscheidt, Universität Gesamthochschule Kassel, 1999. S. 27.